

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,90 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Warldstr. 40

Preis für die einseitige Benützung des Raumes 15 Bg., Reklamer pro Zeile 4 Bg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.

Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 2

Dienstag, den 4. Januar 1916

10. Jahrgang.

Oesterreich-Ungarns Antwort.

In der „Ancona“-Angelegenheit ist jetzt das vierte amtliche Schriftstück erschienen. Die österreichisch-ungarische Regierung hat auf die zweite Note der amerikanischen Regierung geantwortet. Wie bekannt, hatte feinerzeit die Regierung in Washington ihre erste Forderung eingeschränkt und eigentlich nur noch Beschwerde darüber erhoben, daß der Führer des Unterseebootes noch auf das Schiff geschossen habe, als dieses schon gestoppt habe, und ferner, daß er die „Ancona“ torpediert habe, während sich noch Passagiere an Bord befunden hätten. Es wird dem Unterseebootkapitän also vorgeworfen, daß er den Passagieren nicht genügend Zeit zum Verlassen des Dampfers gelassen habe.

Die österreichisch-ungarische Regierung teilt nun in ihrer Antwort das Ergebnis der Untersuchung mit, die sie sofort nach Erhalt des Flottenberichts über die Versenkung der „Ancona“ eingeleitet hatte. Danach ist die der Unionsregierung zugekommene Information unrichtig, daß das Unterseeboot den Dampfer während der Verfolgung überholt habe. Unrichtig ist auch, daß zur Ausboottung der Personen nur eine kurze Zeit gewährt worden sei. Vielmehr ist gerade der „Ancona“ ungewöhnlich lange Zeit zur Ausschiffung der Personen gelassen worden. Unrichtig ist auch endlich, daß auf den Dampfer, nachdem er gestoppt hatte, noch mehrere Schüsse abgegeben worden seien. Der Sachverhalt läßt des weiteren erkennen, daß der Kommandant des Unterseebootes dem Dampfer volle 45 Minuten, also hinreichend mehr als genügende Zeit gelassen hatte, um den an Bord befindlichen Personen Gelegenheit zur Ausboottung zu geben. Sodann bewies er, als die Leute noch immer nicht geborgen waren, die Torpedierung auf solche Art, daß das Schiff möglichst lange Zeit über Wasser bleiben konnte.

Wie aus dem Untersuchungsergebnis hervorgeht, hat die „Ancona“ versucht, als der Warnungsschuss ertönte und die Aufforderung zum Stoppen erging, im Jagd- und Fluchtmanöver zu verharren und wahrheitsgemäß auch fremde Hilfe herbeizurufen; denn tatsächlich erschien später ein fremder Dampfer auf der Stelle. Auf die fliehende „Ancona“ sind von dem Unterseeboot 16 Schüsse abgegeben worden, von denen nach der Aussage des Kapitäns drei Treffer waren. Erst nach dem dritten Treffer machte das verfolgte Schiff halt, und der Unterseebootkapitän ließ nun genügende Zeit, so daß alle Passagiere bequem das Schiff verlassen konnten. Weiter wird hervorgehoben, daß, da das Meer ruhig und die Küste nahe war, der Menschenverlust nur durch das Verhalten der Mannschaft verursacht worden ist, die wahrscheinlich zuerst auf ihre eigene Rettung bedacht war und die Passagiere einfach ihrem Schicksal überließ.

Damit dürfte sich wohl auch die Washingtoner Regierung zufrieden erklären. Dies kann sie um so mehr, als sich die österreichisch-ungarische Regierung trotz des ihr günstigen Tatbestandes zur Leistung eines Schadenersatzes für die ums Leben gekommenen amerikanischen Bürger bereit erklärt hat. Außerdem hat sie schon vorher den Unterseebootkommandanten wegen eines begangenen Formfehlers bestraft. Von beiden Seiten ist wiederholt darauf hingewiesen worden, welchen Wert man darauf legt, die bestehenden guten Beziehungen auch ferner aufrecht zu erhalten. Dies dürfte nach dieser einwandfreien Feststellung des Tatbestandes nicht allzu schwer sein. Auf jeden Fall wird sich Reuter sagen müssen, daß er sich und die übrige Menschheit wieder einmal unnützlich aufgeregt hat.

Deutsches Reich.

+ Falsche Gerüchte im Ausland über das Befinden unseres Kaisers. In ihrer ersten Ausgabe vom 31. Dezember meldet die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ an leitender Stelle: „Zur Widerlegung der im Auslande zirkulierenden unwarhaken Gerüchte über den Gesundheitszustand des Kaisers kann auf Grund von an maßgebender Stelle eingezogenen Erkundigungen festgestellt werden, daß Seine Majestät lebhaftig an einem ganz harmlosen Furunkel leidet. Seine Majestät ist nicht an das Bett gefesselt, nur das unbeständige Wetter läßt es für Seine Majestät ratsam erscheinen, noch einige Tage das Zimmer zu hüten. Die Arbeit seiner Majestät hat keinerlei Störung erfahren. Der Kaiser nimmt die täglichen Vorträge in der gewohnten Weise entgegen.“

+ Landtags-Erfolgswahl. Bei der Erfolgswahl zum preussischen Abgeordnetenhaus im Wahlkreis Wiesbaden 11 (Frankfurt a. M.-Stadt) wurde am 30. Dezember der Rechtsanwalt Dr. jur. Ludwig Heilbrunn-Frankfurt a. M. (Fortschrittliche Volkspartei) mit 815 von 818 abgegebenen Stimmen gewählt.

+ Die Einberufung der Provinziallandtage wird in der Nummer des „Reichsanzeigers“ vom 30. Dezember, abends, bekanntgegeben: für Ostpreußen zum 7. März nach Königsberg, für Westpreußen zum 28. März nach Danzig, für Brandenburg zum 27. Februar nach Berlin, für Pommern zum 15. März nach Stettin, für Sachsen zum 5. März nach Merseburg, für Schleswig-Holstein zum 19. März nach Kiel, für Hannover zum 1. März nach Hannover, für Westfalen zum 19. März nach Münster, für die Rheinprovinz zum 30. Januar nach Düsseldorf, für den Rheinlandkreis des Regierungsbezirks Aachen zum 28. Februar nach Aachen, den Kommunaltag des Regierungsbezirks Wiesbaden zum 1. Mai nach Wiesbaden und für den Kommunaltag der Hohenzollernschen Lande zum 26. März nach Sigmaringen.

Ausland.

+ Vom französischen Sozialistenkongress.

Der in Paris tagende Nationalkongress der französischen sozialistischen Partei schloß am 30. Dezember mit der Annahme eines Beschlusses, in dem festgestellt wird, daß die sozialistische Partei solange im Kriege verharren werde, bis das Gebiet des Landes befreit und die Bedingungen eines dauerhaften Friedens sichergestellt seien. Unter den Bedingungen eines dauerhaften Friedens verleihe die Partei, daß die kleinen „Märtyrernationen“ Belgien und Serbien, welche aus ihren Trümmern wieder erheben müßten, in ihrer wirtschaftlichen und politischen Unabhängigkeit wiederhergestellt würden. Auch das Band zwischen Frankreich und Elsass-Lothringen müsse wiederhergestellt werden; Frankreich werde sich dabei vorausschauend und gerecht zu erweisen verstehen, indem es Elsass-Lothringen auffordere, selbst von neuem feierlich seinen Willen, der französischen Gemeinschaft anzugehören, kundzutun.

Die Partei lehnt die „politische und wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands“ ab (wie gnädig! D. Red.), hält aber die des preussischen Militarismus für notwendig, der für die Sicherheit der Welt und für Deutschland selbst gefährlich ist.

Die Wiederaufnahme der Beziehungen mit den deutschen Sozialdemokraten werde erst dann ins Auge gefaßt werden können, wenn diese den Grundrissen der Internationalen wieder Kraft und Leben gegeben haben werde.

+ John Bulls Dienstpflichts-Möte.

Eine Klärung der durch die Frage der allgemeinen Wehrpflicht in England herrschenden innerpolitischen Lage ist immer noch nicht eingetreten, und immer kann man noch nicht sagen, ob das Kabinett Asquith diese Krise übersteht wird. Ob die kommende Debatte im Unterhause so harmlos verlaufen wird, hängt natürlich nicht von denen ab, die beschwichtigende Reden in Umlauf setzen, sondern in erster Linie von den englischen Gewerkschaften. Diese treten nun, wie der „Rotterd. Cour.“ aus London meldet, am 30. Dezember zu einer Konferenz zusammen, um den Bericht ihres Führers, des derzeitigen Ministers Henderson, über die Rekrutierungsfrage entgegenzunehmen. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureau beschloß die Arbeiterkonferenz, am 6. Januar in London eine nationale Konferenz von Vertretern aller Gewerkschaften abzuhalten, worin zur Frage der Einführung von Dienstpflicht für Unverheiratete Stellung genommen werden soll. Wie verlautet, beabsichtigt Asquith, die Dienstpflichtvorlage am 5. Januar im Unterhause einzubringen.

Amsterdam, 31. Dezember. Ein hiesiges Blatt meldet aus London: Wie verlautet, besteht die Absicht, die Unverheirateten, welche unter das neue Dienstpflichtsgesetz kommen, nach dem Verbyschen System zu rekrutieren und ihnen eine gewisse Frist zu geben, ehe sie aufgerufen werden. Gleichzeitig mit den vier Gruppen von Verbys Rekruten, welche für den 20. Januar einberufen wurden, werden die Unverheirateten derselben Altersklasse, die sich bisher nicht gemeldet hatten, gezwungen werden, dies vor diesem Datum zu tun. Der neue Plan gestattete bis zum letzten Augenblick die freiwillige Anmeldung.

+ Eine italienische Stimme über die Aussichten des Heiligen Krieges.

Bern, 31. Dezember. Die römische „Tribuna“ behauptet in einem Leitartikel die Aussichten des Heiligen Krieges, die heute bedeutend gewachsen seien. Die Möglichkeit großer Aufstände sei nicht ausgeschlossen. In einem großen Teil der islamitischen Bevölkerung glaube man nicht mehr, daß die Türkei ein abgestorbener Körper und England der unbestreitbare Beherrscher der islamitischen Welt sei. Es wäre ein gefährlicher Irrtum, wenn man leugnen wollte, daß die Mohammedaner an vielen Orten unsicher und zweifelnd geworden seien. Der Bierverban müsse dagegen arbeiten, damit diese vereinzelt Bewegungen, besonders im Hinblick auf einen deutsch-türkischen Versuch gegen Ägypten, nicht an Kraft zunehmen. Es liege klar zutage, daß ein feindlicher Erfolg am Suez-Kanal die unliebsamsten Folgen für alle Mächte, besonders aber für Italien, haben würde. Zum Nachteil des Bierverbandes lebe jedoch unter allen Umständen die Erinnerung an die widersprechenden Interessen und an die Politik erbitterter Nebenbuhlerschaft zwischen England, Frankreich, Rußland und Italien fort. Der Artikel verlangt zum Schluß die politische und militärische Zusammenarbeit des Bierverbandes in seiner Politik gegenüber dem Islam.

Kleine politische Nachrichten.

+ In Chiasso (Schweiz) sind am 30. Dezember der österreichisch-ungarische Konsul in Durazzo mit dem Personal der dortigen Konsulats sowie die österreichisch-ungarische Kolonie, zusammen 43 Personen, angekommen. Den Schutz der österreichisch-ungarischen Interessen in Albanien hat provisorisch der griechische Gesandtschaftsträger in Durazzo übernommen. Gleichzeitig ist auch der bulgarische Gesandtschaftsträger Georgiew aus Durazzo eingetroffen.

+ Wie der Athener „Neokorrespondent“ des Wolffschen Telex-Bur. dröhelt, soll die griechische Jahrestafel 1892 am 15. Januar entlassen, dagegen gleichzeitig sollen die bisher nicht registrierten Mannschaften dreier Jahrgänge eingezogen werden.

+ Die Pariser „Libre Parole“ will wissen, daß Gustave Hervé, der Leiter der Zeitung „Guerre Sociale“, aus der sozialistischen Partei ausgeschlossen worden sei.

+ Aus London kommt eine amtliche Meldung, derzufolge der englische König von Sandringham nach der britischen Hauptstadt zurückgekehrt ist.

+ Nach einer Meldung der Petersburger „Bischewija Wjesdomosti“ wird in einem Ulan des Zaren vom 24. Dezember die Hinausführung der Einberufung des finnlandischen Landtages bis nach Friedensschluß verfügt, da Finnland Kriegsgebiet sei.

+ Wie das Londoner Reuter-Bureau erfährt, hat die Tokioer Nippon-Nyusen-Kassha-Bank infolge der Versenkung ihres Dampfers „Yakata Maru“ beschlossen, ihre Schiffe künftig um das Kap Japen zu lassen.

+ Der jetzt in Kalkutta tagende Indische Nationalkongress sprach die Erwartung aus, daß die Amtsbauer des Vizekönigs Lord Hardinge verlängert werden möge, und daß Indier Offizierspatente im Heere und in der Flotte erhalten. Begreiflicherweise will man also in Indien nichts vom Lord Kitchener wissen.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

III.

Von der Stadt „Dardanos“ am Südufer haben die Dardanellen ihren Namen, der bei den Alten „Hellespont“ hieß. In einer Länge von ca. 60 Kilometern bei einer zwischen 1 1/2 und 8 Kilometer wechselnden Breite zieht sich diese zwei Erdteile trennende Straße dahin; ihre Strömung ist teilweise außerordentlich stark, ihre Tiefe bedeutend. Hier befand man sich auf dem geschichtlich wohl berühmtesten Boden der Welt. Welche Erinnerungen für den alten Gymnasiasten insbesondere: Xerxes schon überschritt die Meerenge fast 1/2 Jahrtausend vor Christus, und schon damals muß unbedingt die große Wichtigkeit des Armeebündentrains festgestanden haben, denn sonst hätte man wohl kaum diese Glanzleistung fertig gebracht. Nach Xerxes setzte Alexander der Große — diesmal nach Osten — über; dann die Kreuzfahrer und endlich die Türken nach Europa. Diese erkannten ihrerseits schnell den Wert der Engen für die Verteidigung ihrer Hauptstadt, und schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden die heute noch zum Teil bestehenden, zum Teil auch zerstörten Befestigungen von Rum-Kale und Sedd-ul-Bahr gebaut. Riesengeschütze für ungeheure Steinturme, die man dort aufgestellt heute noch liegen sieht, wurden aufgestellt. Diese Verteidigungsanlagen bildeten den Beginn der heutigen, natürlich bedeutend vergrößerten und modernisierten Verteidigungsanlagen. Mit Ausnahme von ganz unbedeutenden Fällen haben es auch die Türken stets zu verhindern gewußt, daß feindliche Flotten vor den Toren Gaspolis erschienen. In der Neuzeit haben nun zahlreiche Verträge, Meerengenkonventionen, Protokolle und Kongresse der drei die Verpflichtung auferlegt, kein Kriegsschiff einer fremden Macht die Engen passieren zu lassen. Diese Verpflichtung schien im Wege zu stehen, als die „Göben“ und „Breslau“ die Erlaubnis nachsuchten, angesehens des ihnen folgenden, starken englischen Geschwaders in den Dardanellen einzulaufen. Die kluge türkische Regierung hatte aber nur zu gut erkannt, daß jetzt auch des eigenen Reiches Schicksalsfrage geschlagen hatte. Rußlands, des ewigen Widersachers, Pläne auf Konstantinopel waren ihr zu bekannt, und England sah sie dieses Mal im Bunde mit Rußland. Es hatte ohne weiteres die beiden auf seinen Werften fertiggestellten und zur Abfahrt bereiten neuen türkischen Dreadnoughts „Osman I.“ und „Reischad“, die ihre Entfaltung einer nationalen Sammlung, an der sich selbst der ärmste Hamal beteiligt hatte, verdankten und bereits bezahlt waren, für sich mit Beschlag belegt. Wie ein Wustfeld ging es durch die ganze Nation, die von ihrem bisherigen „Freunde“ solches nicht erwartet hatte. Man übernahm daher kurz entschlossen die beiden deutschen Schiffe durch Anlauf und reichte sie mit ihren Besatzungen in die türkische Flotte ein. Gleichzeitig verzichtete man auf die Dienste des verräterischen englischen Admirals Limpus nebst seiner gesamten ehrenwerten Marinemission, die, statt den Fortschritt der osmanischen Marine zu fördern, sie im Gegenteil, lange vorbereiteten Pläne gemäß, zurückgehalten hatte. An seine Stelle trat jetzt der deutsche Geschwaderchef Eggelsen Souhon mit seinen hervorragenden Offizieren, der im Verein mit dem Botschafter v. Wangenheim die türkische Regierung mit Rat und Tat unterstützte. Das sollte sich schon bald bemerkbar machen. Es ist noch nicht die Zeit gekommen, um die Verdienste dieser und anderer Männer in das rechte und ihnen auch in der Öffentlichkeit gebührende Licht zu setzen. Jedenfalls hat hier ein gütiges Schicksal die rechten Männer an die rechte Stelle gestellt. Solche Gedanken bewegten mich bei Einfahrt in die Dardanellen. Gleich nach dem Passieren des Eingangs trat uns das Bild des Krieges in recht greifbarer Form vor Augen. Das auf dem Europ. (Nord-) Ufer liegende Städtchen Gallipoli, welches der ganzen Halbinsel den Namen gibt, lag fast gänzlich in Trümmern vor uns. Hier hausten sonst etwa 15 000 Einwohner, die zum Teil geflohen, zum Teil durch das Oberkommando enterniert waren. Das Städtchen war wiederholt von den englischen Kriegsschiffen über den hier sehr schmalen Teil der Halbinsel hinweg aus dem Golf von Saros beschossen worden. Ein großes Heldentum fürwahr. Auf 20 km können die langen Riesengeschütze von 35 und 38,5 cm ihre fast manneshohen Riesengeschosse schleudern, vor deren Höllenwirkung natürlich keine Stadt bestehen bleiben kann. Sie selbst lagen so weit in See, daß sie von den uns auf Gallipoli zur Verfügung stehenden Geschützen nicht erreicht werden konnten. So lagen sie also ganz in Sicherheit und im Saug der großen Schußweite ihrer Turmgeschütze und feuerten seelenruhig auf friedliebenden Menschen Wohnstätten. Sie vermuteten infolge ihrer Fliegererkundungen dort das Hauptquartier des Armee-Oberkommandos der Gallipoli-Armee. Diese Beschießung wird auch jetzt noch

von Zeit zu Zeit wiederholt; der militärische Schaden ist aber natürlich nur ganz gering, besonders wenn man den ungeheuren Aufwand an dieser teuren Munition in Betracht zieht. Aber damit sind die Herren Engländer reichlich genug versehen. Bei der ersten Beschießung Gallipolis befanden sich natürlich die armen Bewohner in größter Not und Angst. In einem der Lazarette, die geräumt werden mußten, wirkte segensreich und ausdauernd eine Wienerin, eine Dame, die ich bereits flüchtig an anderer Stelle im Kreise ihrer deutschen Mitbewohner an ihrer sehnlichen Arbeitsstätte erwähnen durfte. Als diese wahnsinnigen „Reisetöchter“ unter infernalischem Geheul dahergekauft kamen und erdbebengleich ganze Häuserblöcke zertrümmerten, war eine der wenigen, die absolut ruhig blieben, systematisch und mit Ueberlegung und Feinheit Kerosin, Petroleum oder Unruhe zeigten, gerade diese Dame. Der ritterliche Kommandant des Hauptquartiers, Oberstleutnant v. Fr., hat mir und den frohlichen Häuflein unserer kleinen Tafelrunde im Mehrgang mit den Ausdrücken größter Bewunderung davon erzählt. Auch ihren Gatten lernte ich im Hauptquartier kennen, einen hochgebildeten, außerordentlich sympathischen höheren türkischen Militärarzt, der allen gleich geschätzt und beliebt und mit klarem Blick und Verständnis, besonders auch für die gegenseitigen Beziehungen der deutschen und türkischen Offiziere zueinander. Zu eigenartigen Reflektionen Veranlassung gab mir auch eine Beobachtung, die mir kurz vor der Einfahrt in die Meerengen machten, etwa an der schmalsten Stelle von Gallipoli, bei der Stadt Bulair. Hier hatten französische und englische Ingenieure schon während des Krimkrieges als Küstendebung der Dardanellen-Befestigungen quer über die ganze Halbinsel, die hier etwa zwei deutsche Seemeilen breit ist, befestigte Stellungen angelegt. Auch heute wehen beider Flaggen brüderlich vereint zusammen, aber als dritte im Bunde — Bruder Ruski. An der Stelle stand auch die große Mauer des Perikles zum Schutz gegen die thrakischen Räuber des Festlandes.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

+ Feindlicher Fliegerangriff auf Ostende.

Großes Hauptquartier, 31. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach erfolgreicher Sprengung wurde den Engländern nordwestlich von Hulluch ein vorgeschobener Graben entziffen; 2 Maschinengewehre und einige Gefangene fielen in unsere Hand.

Ein feindlicher Fliegerangriff auf Ostende richtete in der Stadt erheblichen Gebäudeschaden an, besonders hat das Kloster vom Heiligen Herzen gelitten. Neunzehn belgische Einwohner sind verletzt, einer getötet. Mündlicher Schaden ist nicht entstanden.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

Großes Hauptquartier, 1. Januar 1916 (W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Friedrichstadt scheiterte ein über das Eis der Düna geführter russischer Angriff in unserem Feuer.

Feindliche Jagdkommandos und Patrouillen wurden an mehreren Stellen der Front abgewiesen.

Nördlich von Czartorysk stießen stärkere deutsche und österreichisch-ungarische Erkundungsabteilungen vor. Sie nahmen etwa 50 Russen gefangen und kehrten nachts in ihre Stellungen zurück.

Österreichisch-ungarische Batterien der Armee des Generals Grafen von Bothmer beteiligten sich wirkungsvoll flankierend an der Abwehr russischer Angriffe südlich von Burkanow.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 2. Jan. (W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht zum 1. Januar wurden Versuche starker englischer Abteilungen, in unsere Stellung bei Freelinghem (nordöstlich von Armentieres) einzudringen, vereitelt.

Nordwestlich von Hulluch besetzten unsere Truppen nach erfolgreicher Sprengung den Trichter.

Bei der Eroberung eines feindlichen Grabens südlich des Hartmannsweilerkopfes fielen über 200 Gefangene in unsere Hände.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front wurden vorgehende schwächere russische Abteilungen abgewiesen. Nördlich des Dnystr-Sees war es einer von ihnen gelungen, vorübergehend bis in unsere Stellung vorzudringen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

Wien, 30. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Ostgalizien nehmen an Umfang und Heftigkeit zu. Der Feind richtete gestern seine Angriffe nicht nur gegen die besarabische Front, sondern auch gegen unsere Stellungen östlich der unteren und mittleren Strypa. Sein Vordringen scheiterte meist schon unter dem Feuer unserer Batterien, wo dies nicht geschah, brachen die russischen Sturmkolonnen in unserem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zusammen. Im nördlichsten Teile seines geistigen Angriffsfeldes vor dem Brückenkopf von Burkanow ließ der Gegner 900 Tote und Schwerverwundete zurück. Es ergaben sich hier 3 Jährlinge und 870 Mann. Die Gesamtzahl der gestern in Ostgalizien eingebrachten Gefangenen übersteigt 1200. Am Kormyn-Bach und am Sigr wiesen österreichisch-ungarische Truppen mehrere russische Vorposten ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front wurden feindliche Angriffsversuche auf Torbole und gegen den Monte Carbonile durch unser Feuer zum Stehen gebracht.

Ereignisse zur See.

Am 29. früh hat eine Flottille von fünf Zerstörern und Kreuzer „Helfgoland“ das französische Unterseeboot „Monge“ vernichtet, zweiten Offizier und 15 Mann gefangen genommen, darauf im Hafen von Durazzo einen Dampfer und einen Segler durch Geschützfeuer versenkt und das Feuer mehrerer Landbatterien zum Schweigen gebracht. Dabei stießen zwei Zerstörer auf Minen. „Alta“ gesunken, „Triglav“ schwer beschädigt. Größter Teil der Mannschaft gerettet. „Triglav“ wurde in Schlepp genommen, mußte jedoch nach einigen Stunden versenkt werden, da mehrere überlegene feindliche Kreuzer und Zerstörer den Weg zur ganzen Flottille bedrohten. Unsere Flottille ist in den Bafahafen zurückgekehrt. Unter den feindlichen Schiffen wurden nur englische Kreuzer „Tapp“ „Bristol“ und „Edinburgh“, sowie französische Zerstörer „Tapp“ „Bouchier“ deutlich erkannt. Flottenkommando.

Was Frankreich darüber zu melden für gut befindet: Paris, 30. Dezember. Das Marineministerium teilt mit: Einer österreichisch-ungarischen Flottendivision, die Cattaro verlassen hatte, um Durazzo zu beschließen, wurden die Geschwader der Alliierten entgegen. Der österreichisch-ungarische Torpedobootzerstörer „Alta“ ließ auf eine Mine und sank. Der Zerstörer „Triglav“ deselben Typs wurde von den Alliierten vernichtet, die übrigen feindlichen Schiffe wurden verfolgt und zogen sich fluchtartig in ihre Operationsbasis zurück.

Konstantinopel, 28. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit:

Die Senuffis haben bei dem Gefecht von Matruh 130 Engländer gefangen genommen.

An der Dardanellen-Front waren am 29. Dezember ein Panzerschiff und ein Torpedoboot einige Granaten auf Anafarta und zogen sich zurück. Unsere Artillerie jagte ein Torpedoboot, das sich Ari-Burun nähern wollte, in die Flucht. Bei Sedd-ul-Bahr in der Nacht zum 29. Dezember und am 29. Dezember sehr heftige Bomben-

werfen auf dem rechten und dem linken Flügel. Gegen Mittag beschossen während einiger Zeit zwei feindliche Schiffe unter Stellungen am Zentrum, nachdem eins ihrer Flugzeuge sie beobachtet hatte. Der Feind brachte sodann drei Minen zur Explosion, darunter eine, die bei uns keinen Schaden anrichtete, sondern nur bei dem Feinde selbst. Die zwei anderen Minen zerstörten ein Grabenstück von 10 Meter Breite, dessen Trümmer in den Händen unserer Feinde blieben. Am 28. Dezember eröffnete das westlich von Yenichehir veranfertigte französische Panzerschiff „Suffren“ das Feuer auf eine Batterie an der anatolischen Küste der Meerengen. Unsere Batterien erwiderten und trafen durch zwei Granaten den französischen Panzer, der von Flammen und Rauch umhüllt, sich entfernte. Am 28. Dezember, in der Nacht zum 29. Dezember und am 29. Dezember beschossen unsere Batterien in den Meerengen erfolgreich die Umgebung von Sedd-ul-Bahr, die Ausschiffungsstelle von Tekke-Burun, sowie die feindlichen Lager und Schuppen. Am 29. Dezember warf eins unserer Wasserflugzeuge Bomben auf das feindliche Lager von Sedd-ul-Bahr ab, wo sie einen Brand hervorriefen. — Die Jagd der bei Ari-Burun und Anafarta gemachten Beute ist noch nicht abgeschlossen.

+ Luftangriff auf Riga?

Petersburg, 31. Dezember. Die Blätter berichten, daß ein deutsches Luftschiff am 22. Dezember die russische Vorstadt von Riga mit einer Anzahl Bomben beworfen hat.

+ Versenk!

Rotterdam, 31. Dezember. Der Dampfer „Batavier 3.“ landete hier holländische Matrosen des britischen Dampfers „Cambrian King“, der versenkt wurde.

+ Ein neuer Handstreich der „Alliierten“ gegen Griechenland.

Athen, 30. Dezember. (Vom Vertreter des W. I. B.) Die Franzosen haben die Insel Kasteloriso mit 500 Mann besetzt und französische Behörden eingesetzt, was hier unangenehm auffällt. Die Franzosen hoffen, von der Insel aus die Sicherheit an der türkischen Küste bedrohen zu können. Der Landung dürfte keine Bedeutung beizumessen sein, solange Saloniki nicht aufgegeben wird, da es dem Biederband für gleichzeitige Unternehmen auf fünf Fronten im Orient an Truppen fehlt. Die griechische Regierung hat gegen die Besetzung protestiert. — Kasteloriso ist eine kleine, vor der Südwestspitze Kleinasiens liegende Insel mit etwa 4000 Einwohnern.

Paris, 30. Dezember. Die Agence Havas meldet aus Athen, den Blättern zufolge sei die griechische Regierung benachrichtigt worden, daß die französischen Truppenabteilungen, die auf der Insel Kasteloriso gelandet wurden, eine Aktion der Alliierten gegen Adalia erleichtern sollen.

+ Ein neuer serbischer Generalissimus.

Der Pariser „Figaro“ vom 30. Dezember bringt eine Sondermeldung aus Skutari, wonach der Wolwode Putnik auf ärztlichen Rat vorläufig die Leitung der Operationen hat abgeben müssen, um der Ruhe zu pflegen. Ihn vertritt in den Funktionen des Generalissimus General Michitsch, der Führer der Ersten Armee.

+ Der serbische Staatschef in Frankreich.

Marseille, 31. Dezember. (Meldung der Agence Havas.) Der serbische Staatschef ist von einem Kreuzer hierher gebracht worden; er wird nach Paris weitergeleitet werden. Mit demselben Kreuzer sind die Mitglieder der russischen Gesandtschaft in Serbien eingetroffen.

Ein englischer Panzerkreuzer gesunken.

Köln, 31. Dezember. (W. I. B.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze: In London wird amtlich bekanntgegeben: Gestern sank in Haare der englische Panzerkreuzer „Natal“ infolge einer Explosion im Innern. Von der Besatzung wurden 400 Mann gerettet. Der Panzerkreuzer „Natal“ wurde gebaut im Jahre 1905, war 13750 Tonnen groß und hatte 704 Mann Besatzung.

Ein englischer Postdampfer torpediert.

London, 1. Januar. (W. I. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Postdampfer „Persia“ der Peninsular and Oriental-Linie wurde am 30. Dezember bei Kreta torpediert. Die Mehrzahl der Passagiere und der beträchtlichen Besatzung ist umgekommen. Nur vier Boote vermochten den Dampfer zu verlassen, deren Insassen nach Alexandria gebracht wurden. Unter den 230 Passagieren befanden sich drei Amerikaner.

Anmerkung. Die „Persia“ hatte 7951 Tonnen.

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

75

(Schluß des ersten Teils.)

Bin ich also bis morgen früh nicht wieder da, so werden Sie sofort einen Eilboten dem Grafen Stolojan nach Bukarest und bitten den Herrn Grafen, hierherzukommen — nicht den Kessen natürlich, sondern den Herrn Kriegsminister selbst. Gleichzeitig lassen Sie nach mir suchen; aber es darf keinerlei Aufhebens davon gemacht werden — wie man mich auch finden mag, und wo man mich auch finden mag. Nicht eher dürfen Sie eine Anzeige machen, als bis Sie dem Herrn Kriegsminister Meldung erstattet haben. Haben Sie mich verstanden?”

Der treue Diener war bestürzt und erschrocken, aber er benahm sich durchaus gefasst.

„Sehr wohl, Herr! — Und ich habe Seiner Gnaden dem Herrn Grafen keine Mitteilung zu machen, weswegen Sie —“

„Sagen Sie ihm, daß jemand in das Strandschloßchen zurückgekehrt ist und daß ich gegangen bin, das große Rätsel zu lösen. Seine Gnaden ist damit vollkommen orientiert.“

Ich grüßte kurz und eilte davon. Zu viel Zeit schon hatte ich verloren. Ohne mich zu besinnen, schlug ich den Weg nach dem Strandschloßchen ein. Ich achtete nicht mehr auf das Toben des Unwetters, nicht mehr darauf, daß mir der Regen in das Gesicht gepeitscht wurde und meine Kleider bis auf die Haut durchnäßte. Nur die große Aufgabe, die mir gestellt war, erfüllte mich — die Aufgabe, von deren Lösung die Geschichte des Vaterlandes abhängen konnten.

Ohne daß mir ein Hindernis in den Weg gelegt wurde, erreichte ich das Strandschloßchen. Ich konnte auftreten ohne allzu ängstliche Rücksichtnahme darauf, nicht gesehen zu werden; denn die Dunkelheit ließ ohnehin nur die nächsten Gegenstände schattenhaft erkennen. Den Hauptweg vermeidend, erreichte ich eine Ecke des Gebäudes und schlich mich dann, eng an die Hauswand geschmiegt, nach dem Portal.

Das erste, dessen ich ansichtig wurde, war das Automobil. Ich vernahm das gedämpfte Rattern der arbeitenden

Maschine und sah den Chauffeur, der, bewegungslos über das Steuerrad gebückt, in seinem Sitz hockte. Mein Blick flog am Hause empor, und ich gewahrte, daß die Fenster eines Zimmers im ersten Stockwerk erhellte waren. Ein weiterer Blick überzeugte mich davon, daß die Insassen den Kraftwagen verlassen hatten.

Was sollte ich beginnen?

Es war ein zweckloses Wagnis, in das Haus zu dringen. Sicherlich hätte ich niemanden angetroffen als meine Stiefmutter und — meinen Vater vielleicht. Ich verriet meine Anwesenheit in Poteschi, ohne meiner Sache den kleinsten Nutzen zu bringen. Und doch mußte das Kommen der beiden einen Zweck haben, der mit meiner Sache im engsten Zusammenhang stand. Quisa Lazar — denn vor dem Gefechte hatte sie ja das Recht, diesen Namen zu führen — hatte ihr Gepäck so wenig im Strandschloßchen zurückgelassen wie ihre Dienerschaft — was also hatte sie hier zu tun, wenn sie nicht im Auftrag der Regierung handelte, von der sie bezahlt wurde? Einen Augenblick dachte ich daran, in das Schloß zu eilen und trotz der von dem Grafen Stolojan erhaltenen Vorschriften den Großbojaren zu benachrichtigen. Er hatte das Recht, in das Strandschloßchen zu gehen und Rechenschaft über das zu fordern, was darin geschah. Aber ich verworf den Plan sogleich; es waren allzuviel Gründe, die dagegen sprachen. Und ich war als Offizier strikte an die gegebenen Weisungen gebunden — ich durfte ohne die Einwilligung des Kriegsministers einen so weitgehenden Schritt nicht wagen.

Das einzige, was mir übrigblieb, war ein geduldiges Abwarten und Beobachten. Und ich sollte bald erkennen, daß ich das Rechte gewählt hatte.

Hinter einem Mauerpfeiler vor dem Sturm und vor allen menschlichen Blicken geborgen, harrete ich der Dinge, die da kommen sollten. Da das Automobil offenbar auf jemanden wartete, mußte es mir zum wenigsten gelingen, die Person des nächtlichen Besuchers festzustellen. Es wäre ein dürftiges Ergebnis gewesen, aber es war ja aller Wahrscheinlichkeit nach alles, was ich erreichen konnte.

Meine Ausdauer wurde auf eine harte Probe gestellt; es mochte wohl eine halbe Stunde seit meinem Kommen verfloßen sein, als die Tür des Hauses geöffnet wurde und für die Dauer einer halben Minute heller Lichtschein auf das Automobil fiel.

Und in diesem Lichtschein erkannte ich die Frau, die

der böse Geist im Leben meiner Eltern gewesen war. Sie kam allein; mein Vater war also wohl in Bukarest zurückgeblieben. Rasch trat sie an den Chauffeur heran, und da der Wind wieder für Sekunden ausgefegt hatte, vernahm ich deutlich, was sie sagte:

„Sie fahren also in die Nähe des Schlosses — aber nicht so nah heran, daß man uns dort bemerken kann. Und Sie erwarten mich da; ich werde bald zurück sein.“

Ich wußte nicht recht, wie ich die Weisung zu deuten hatte; aber ich verstand sie, als ich meine Stiefmutter den Wagen besteigen sah. Und nun wußte ich auch, was ich zu tun hatte. Fieberhaft arbeiteten meine Gedanken, im Augenblick war ich mir klar über den Weg, den ich gehen mußte. Die Straße, die das Automobil benutzen konnte, wenn es nach dem Schloß wollte, machte einen beträchtlichen Umweg, und es konnte mir bei äußerster Anspannung aller Kräfte wohl gelingen, auf einem geraden Fußweg fast zu gleicher Zeit dort einzutreffen. Ich wartete nur noch, bis der Kraftwagen sich in Bewegung gesetzt hatte und jede Entdeckung ausgeschlossen war — dann machte ich mich in rasender Eile davon.

Ich erreichte den Park, der das Schloß umgab. Hier zögerte ich doch geraume Weile, wohin ich mich wenden sollte; aber mein Schwanken war nicht von langer Dauer. Ich sagte mir, daß die Fahrt meiner Stiefmutter einzig den Zweck haben konnte, jemanden aus dem Schloß zu sprengen — und daß es für mich nur darauf ankam, die Persönlichkeit dieses mysteriösen „jemand“ zu ermitteln. Denn wenn nicht alles trog, so hatte ich in ihm den Landesverräter gefunden.

So ging ich geradeswegs nach dem Schloß weiter. Als eine gewaltige dunkle Masse lag es vor mir — kein Lebenszeichen deutete darauf, daß seine Bewohner noch auf den Beinen waren. Aber auch von Quisa Lazar fand ich keine Spur. Der Sturm tobte um das Bauwerk und peitschte die Wipfel der Bäume im Park — nur der Regen hatte glücklicherweise aufgehört, so daß ich freier sehen konnte. Rasch ging ich um das Haus herum, aber nicht ein einziges Fenster war erhellt. Fenster und schweigend war alles. Ich verzweifelte an dem Gelingen meines Unternehmens — wenn meine Stiefmutter wirklich einen von den Bewohnern Poteschis hatte treffen wollen, so geschah es sicherlich an einer anderen, längst verabredeten Stelle, die zu finden mir natürlich niemals gelingen konnte.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 3. Januar 1916.

— **Wandkalender.** Mit der heutigen Nummer überreichen wir allen unseren lieben Lesern einen Wandkalender mit dem aufrichtigen Wunsche, daß die auf diesem vergehenden Tage des begonnenen, dunkel vor uns liegenden neuen Jahres den ersehnten Frieden für unser geliebtes Vaterland mitbringen mögen zum bleibenden Segen des ganzen deutschen Volkes.

— **Die Militärpflichtigen** der Geburtsjahre 1896, 1895 und 1894, die bei den letzten Musterungen zurückgestellt wurden, werden aufgefordert, sich in der Zeit vom 3. bis 15. Januar d. J. bei der Ortspolizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zur Rekrutierungs-Stammrolle anzumelden.

— **Keine Höchstpreise für Schuhwaren.** Das Reichsamt des Innern hat eine Eingabe wegen der eventuellen Festsetzung von Höchstpreisen für Leder- und Schuhwaren beantwortet, daß wohl innerhalb der zuständigen Stellen eingehende Ermäßigungen über die Schaffung von bestimmten Höchstpreisen für Waren aus Leder, darunter auch für Schuhwaren stattgefunden hätten, daß man aber infolge der außerordentlichen Schwierigkeiten, die hauptsächlich auf die große Vielseitigkeit der Erzeugnisse zurückzuführen seien, von der Festsetzung bestimmter Preise abgesehen habe. Man rechne mit einer Verbilligung der Preise dieser Waren nach der nunmehr getroffenen Regelung der Preise für Leder.

— **Serbhorn, 3. Januar.** Von unserer Stadt und seinen dazugehörigen fünf Kirchspielorten sei aus der kirchlichen Statistik des verfloffenen Jahres hier folgendes mitgeteilt: Getraut wurden 110 Kinder; von der Stadt 86, von Umdorf, Udersdorf und Burg 25 und von Hörbach und Hirschberg 19. Konfirmiert wurden 135 Kinder; von der Stadt 84, von Umdorf, Udersdorf und Burg 31 und von Hörbach und Hirschberg 20. Getraut wurden 21 Paare; von der Stadt 18, von Umdorf, Udersdorf und Burg 6 und von Hörbach und Hirschberg 2. Verdingungen haben 86 stattgefunden; von der Stadt 54 (außer den von der hiesigen Landes-Hell- und Pflege-Anstalt), von Umdorf, Udersdorf und Burg 21 und von Hörbach und Hirschberg 11.

— **Frohnhäusen, 3. Januar.** Herr Offizier-Stellvertreter Fritz Müller von hier ist zum Leutnant befördert worden, nachdem er erst vor zwei Monaten für tapferes Verhalten vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden ist.

— **r. Gaiger, 1. Januar.** Von Gaiger und seinen 6 Kirchspielorten sei aus der kirchlichen Statistik vom verfloffenen Jahre folgendes mitgeteilt: Taufen fanden 100 statt, Konfirmanten waren es 105, Trauungen 18 Paare und Verdingungen 75. — Gar feierlich klangen die Glocken in der Silvesternacht vom Kirchturm herab und kündeten ein neues Jahr an.

Die Preußenfreundin

Von E. Hilliger.

(Nachdruck verboten.)

In der Tat hatte Angele darauf gewartet, daß das Schicksal ihr Leutnant von Briesen in den Weg führen sollte.

Nun war ihr Wunsch in Erfüllung gegangen. Vor ihrer Stunde hatte der deutsche Offizier, jetzt Oberleutnant, mit seinen Soldaten Quartier in dem kleinen französischen Ort genommen, wo Angele zu Hause war.

Vor einigen Jahren hatte Briesen der kleinen Französin, welche damals Jose bei Frau von Mellen, einer deutschen Dame, war, das Leben gerettet.

Angele wollte zu jener Zeit mit ihrer Herrin in einem vornehmen Seebade und hatte sich eines Tages bei Sturm und Wetter zu weit in die See hinausgewagt.

Als sie fühlte, daß ihre Kräfte nachließen, rief sie um Hilfe, und noch ehe sie die Besinnung verlor, fühlte sie sich von starken Armen erfaßt und gehalten.

Es war die höchste Zeit gewesen, denn Angele vermochte die erstickten Glieder nicht mehr zu bewegen.

Niemals konnte sie das süße Glück vergessen, welches sie durchschauerte, als sie wohlgeborgen auf der Tragbare lag, die man am Strande für sie bereit gehalten, als die wolkigen Deden, mit denen man sie umhüllte, sich wärmend um ihren durchkälten Körper legten.

Sie hing damals mit so leidenschaftlicher Liebe am Leben, die kleine Angele, aber vielleicht war es noch etwas anderes, was ihr das Blut so rasch und selbst so wonnig durch die Adern trieb — sie hatte sich selbst noch nicht verstanden, sie war sich auch heute nicht klar darüber, warum ihr Herz so bang und froh zugleich schlug bei dem Gedanken, daß Briesen in ihrer Nähe weilte.

Daß sie ihn wiedersehen sollte, erfüllte sie mit jauchzender Freude; das drückende Gefühl aber, ihn in Todesangst zu wissen, raubte ihr fast den Atem.

Besonders in diesem Ort trieben Franktireurs mit fanatischem Haß ihr Unwesen; sie gingen mit all der raffinierten Arglist und Bosheit der gemeinen Kreatur zu Werke, und die Deutschen mußten auf der Hut vor ihnen sein.

Und weil Angele sich an dem rachsüchtigen Treiben nicht beteiligte, nannte man sie die Preußenfreundin. Für die Franzosen gab es weder Deutsche noch Deutsche, sondern nur les Prussiens — Preußenhunde, die man niederschlug, wo man ihrer habhaft werden konnte.

Angele hauchte in einer Waldhütte. Sie hatte Briesen an der Spitze seiner Schwadron, hoch zu Ross, gesehen. Nun war sie unter dem Schutz der Dunkelheit in den Ort gekommen, um ihn zu warnen.

Rauchgeschwarte Trümmer, zerstörte Mauern zeigten, daß die Kriegsjurie wiederholt hier vorübergebrannt war.

Aber es standen auch noch freundliche Häuser unbeschädigt, und in einem derselben hatte Oberleutnant von Briesen Quartier genommen.

Er ließ sich durch die scheinbare Ruhe nicht täuschen. Allerdings beeinträchtigte das Bewußtsein, von Gefahren umringt zu sein, ebensovienig seine absolute Gelassenheit.

Nach entbehrungsreichen Tagen ließ Briesen es sich wohl sein in dem freundlichen Zimmer, wo sein Bursche ihm den Tisch in appetitlicher Weise gedeckt hatte.

Mitten in der Nacht klopfte jemand vom Garten aus an das Fenster. „Herr Leutnant, bitte, öffnen Sie.“

Briesen war sogleich munter und in wenigen Sekunden angekleidet. Er nahm den Revolver zur Hand und zog den Vorhang zurück. „Wer ist da?“

Angele, Herr Leutnant, erinnern Sie sich meiner?“

„Angele — aber natürlich.“ Er winkte den herzu-eilenden Posten ab. „Sie sind nicht mehr bei Frau von Mellen?“

Flüsternd erklärte sie:

„Meine Familie verlangte durchaus meine Rückkehr nach Frankreich. Meine beiden Brüder sind bereits gefallen.“ Ich muß mich verbergen, denn meine Landsleute hoffen mich, weil ich deutschfreundlich gesinnt bin. Mir ist es unmöglich, mich an dem blinden Eifer unserer Nation zu beteiligen, Herr Leutnant! Ich wollte sie nur warnen, es droht Ihnen Gefahr. Man will dieses Haus umzingeln und Sie mit Ihren Soldaten meuchlings nieder machen. Treffen Sie schnell Ihre Maßnahmen, ehe es zu spät ist!“

„Meine Leute brauchen den Schlaf so notwendig, Angele; ist Ihre Angstlichkeit nicht übertrieben?“ Briesen dampfte unwillkürlich gleichfalls seine Stimme.

Eine Flut von süßschmerzlichen Erinnerungen hatte Angeles Erscheinen in ihm geweckt. „Melanie von Mellen, unerschütterliches, heißgeliebtes Weib“, zog es ihm durch den Sinn, wie habe ich mich gelitten, um in Ehren den Kampf zwischen Liebe und Pflicht zu bestehen.“

Der Bursche war inzwischen aus dem Nebenzimmer herangekehrt, und als er hörte, daß es sich um einen Ueberfall handelte, bedurfte es nur eines Winkes, um die Soldaten, welche hier mit im Quartier lagen, mobil zu machen.

Die Posten verdoppelten ihre Aufmerksamkeit. Der Bursche stand schon wieder, das Gewehr schußbereit, hinter seinem Oberleutnant, als dieser sagte:

„Was soll aus Ihnen werden, Angele? Wenn jetzt nur einer von Ihren Landsleuten ahnt, daß Sie uns beigefallen haben, sind Sie verloren.“

Angele sah mit einem seltsamen Blick zu der straffen Gestalt des deutschen Offiziers auf. Hastig, als könne sie nicht schnell genug aussprechen, was sie zu sagen hatte, flüsterte sie:

„Was liegt an mir, mir ist am wohlsten, wenn ich erlöst bin! Aber — Frau von Mellen wartet auf Ihre Wiederkehr — und sie ist frei, Herr Leutnant, ihr Gatte, der damals schon so alt und gebrechlich war, ist tot.“

„Kannst du, erwischen wir dich endlich!“ zischte in diesem Moment die Stimme eines Franzosen, und von einem wohlgezielten Dolchstoß durchbohrt, brach das Mädchen ohne einen Laut zusammen.

Der letzte Blick ihres brechenden Auges wurde von der Dunkelheit mit geheimnisvollen Schleieren umhüllt. Briesen aber mochte ahnen, wieviel das treue Herz, welches dort brach, um ihn gelitten.

Flüchtig zog es wie ein Gebet durch seine Seele. Seine wohlgezielten Schüsse aber trafen gut.

Inzwischen war es in jedem Quartier lebendig geworden. Die Mannschaften eilten ihrem Oberleutnant zu Hilfe. Man war hier jedoch schon mit den Angreifern fertig geworden.

Nun aber wurde keinardon gegeben. Briesen ließ Scheunen und Ställe, jedes Versteck durchsuchen. Und die Razzia hatte einen ungeahnten Erfolg.

Wohl an hundert Franktireurs wurden in jener Nacht gefangen genommen, und an solchen, die sich durch Frechheit hervortaten, wurden exemplarische Strafen vollzogen.

Als der Morgen feucht, von grauen Nebeln durchwacht, herauszog, sah er auf ein frisches Grab. Ein schlichtes Holzkreuz mit dem Namen Angele schmückte den Hügel.

Lange stand Briesen davor. Er dankte es Angele, daß der feige Anschlag der Feinde so vollkommen mißglückt war, er dankte ihr aber auch sein Lebensglück.

Nie hätte er es wieder gewagt, an Melanie von Mellen zu denken. Nun er wußte, daß sie frei war, erfüllten ihn ahnungsvolle Glückshauer.

Angele hatte ja gesagt, daß Melanie auf ihn warte, Melanie, die Sonne seines Lebens, das nun so wonnereich vor ihm lag!

Er konnte nicht anders, er segnete die Stunden der verfloffenen Nacht, trotzdem sie so grausig gewesen.

Aus Haß und Reid war wieder einmal die Blume des Glücks emporgeblüht, wie so oft in diesem von dem Kanatismus unserer Feinde uns aufgedrungenen Kriege.

„Aus Groß-Berlin.“

Leichnamiges Spiel der Kinder mit Feuerwerkskörpern. In der Nähe der Fußballstraße in Neutölln spielten kürzlich abends Schüler mit Feuerwerkskörpern. Ein solcher fiel auf die Belistola der Frau des Gerichtsassessors Bartels, die mit ihrem einjährigen Kinde vorbeistram, und setzte das Kleid und das Haar der Frau in Brand.

Vorübergehende konnten das Feuer zwar sofort löschen und die Frau vor weiterem Schaden bewahren, aber der Vorfall lehrt doch erneut, zu welchen ersten Vorkommnissen das Spielen der Kinder mit Feuerwerkskörpern führen kann. Man sollte daher mit allen Mitteln dagegen einschreiten.

Was Berlin an Kriegsunterstützungen zahlt. An Unterstüzungen für Kriegerfamilien sind seitens der Stadtgemeinde Berlin im Dezember 10 268 055 Mark aufgewendet worden gegenüber 8 826 000 Mark im Monat November. Auch die Mietbeihilfen an Kriegerfamilien haben im Dezember eine erhebliche Steigerung erfahren. Während sie in den letzten Monaten im Durchschnitt sich auf 1 670 000 Mark beliefen, betrugen sie im Dezember 1 903 000 Mark. Insgesamt wurden bisher an Unterstüzungen für Kriegerfamilien 88 700 235 Mark aufgewendet.

Aus dem Reiche.

Hohe Auszeichnung. Der Deutsche Kaiser hat, der „Tägl. Adsch.“ zufolge, den Generaloberarzt der bayerischen Armee, Prinzen Dr. Ludwig Ferdinand von Bayern, in Würdigung und Anerkennung der von dem Prinzen um die Pflege verwundeter und erkrankter Krieger erworbenen Verdienste die Rote-Kreuz-Medaille erster Klasse verliehen.

Der Kriegsausschuß für warme Unterkleidung (Berlin, Reichstag), beabsichtigt, einen Zug zur Hindenburg-Armee am 10. Januar 1916 abzuschicken. Insbesondere sind Lungen- und Brustschützer in großer Anzahl erwünscht. Es wird gebeten, derartige Liebesgaben an die Abnahmestellen der freiwilligen Krankenpflege oder an das Depot des Kriegsausschusses, Berlin, Reichstagsufer 6, baldigst zu senden. Geldpenden werden an das Bankhaus Mendelssohn & Co., Berlin, Postfachkonto 1812, erbeten.

Schöne Weihnachtsgabe unserer Feldgrauen. Die Sägerfrau Kreizenz Saibold in Christdobl bei Passau, deren Mann auf dem Felde der Ehre gefallen war, wurde, den „Münd. N. Nachr.“ zufolge, von den Offizieren und Kameraden des Gefallenen fortlaufend unterstützt; am Vorabend des Christfestes aber traf die frohe Nachricht ein, daß den sämtlichen acht Kindern je eine Unterstüzung von 100 M. vom bayerischen Reservekorps an der Sparkasse in Passau angelegt wurden. — Auch die Häuslerwitwe Eiler in Schönbrunnerhäuser (Bayer. Wald), deren Mann den Heldentod erlitten hatte, erhielt vom I. bayerischen Reservekorps für jedes ihrer fünf kleinen Kinder

ein Sparlassenbuch im Betrage von 100 M. — Aus anderen Orten werden ähnliche Christbescherungen durch unsere braven Helden berichtet.

Der erste Baisanzug Berlin—Konstantinopel, der am 1. Januar abgefahren werden sollte, verfehlt an diesem Tage noch nicht. Der Zeitpunkt, an dem die Züge in Verkehr gesetzt werden, wird jedoch binnen kurzem bekannt gegeben.

Postverkehr mit deutschen Gefangenen. Nach einer Mitteilung der englischen Regierung gelten für den Postverkehr im Gefangenenlager Liverpool, New South-Wales, folgende Bestimmungen:

Es ist jedem Gefangenen gestattet, wöchentlich einen Brief, der aber nicht mehr als 150 Worte enthalten darf, und eine Karte in deutscher Sprache abzusenden. Englisch geschriebene Briefe haben bei der Zensur den Vorrang.

Aus aller Welt.

Errichtung einer olamischen Unioersität in Gent.

Von zuständiger Seite erhielt „B. L. B.“ die Bestätigung der Nachricht, daß die Frage der Errichtung einer olamischen Hochschule, die sich nach den in der belgischen Kammer gestellten Anträgen auf die Förderung der Umwandlung der Unioersität Gent in eine olamische verbiacht hatten, nunmehr dank der Initiative des Herrn Generalgouverneurs einen entscheidenden Schritt vorgeführt ist. Der Generalgouverneur hat nämlich angeordnet, daß in den Etat des Jahres 1916 die Summen eingestellt werden, die zunächst erforderlich sind, um die Umwandlung der Unioersität Gent in die Wege zu leiten. Weiter sollen die für die Neugestaltung des Unterrichts notwendigen organisatorischen Maßnahmen von sachkundiger Seite vorbereitet und in Angriff genommen werden. Damit geht einer der wesentlichsten Wünsche der olamischen Bewegung seiner Erfüllung entgegen; ein Wunsch, der je länger, je mehr auch von den Wallonen als berechtigt anerkannt worden ist. Gerade vor 75 Jahren, im Jahre 1840, wurde der erste Antrag auf Errichtung eines höheren Unterrichts in olamischer Sprache in den Kammern eingebracht, im Jahre 1912 der letzte, derjenige der Abgeordneten Frant, Caumelaert und Hysmans. Wärdten nunmehr alle beteiligten Kreise in ruhigen Erwägungen die Maßnahmen vorbereiten helfen, die zu der Lösung führen, der hundertjährigen alma mater die wissenschaftliche Bedeutung und innere Tüchtigkeit zu erhalten, die ihren Ruhm bilden, sie zugleich aber auch und in höherem Maße als bisher befähigen, eine Trägerin der späteren olamischen Kultur, eine Förderung des Wissens und des Könnens in olamischen Landen zu werden.

Wirtschaft für Ungarn. Aus Budapest wird gemeldet: Das Anisblatt bringt folgende Verordnungen: Ab 10. Januar darf in Ungarn niemand mehr als 240 Gramm Weizen- und Roggenmehl konsumieren, Schwerarbeitende 300 Gramm, Ackerbaubeschäftigte 400 Gramm. Bei der Brotverarbeitung werden 5 Gramm Mehl als 7 Gramm Brot berechnet. Vom gleichen Tage ab darf Brot, hergestellt aus Getreidemehl, nur gegen Brottarten in den Verkehr gebracht werden.

Deutsche und französische Schützengräben. Unsere Schützengräben, so heißt es in der „Action“ vom 14. Dezember, sind schwach, voll von Abfällen und Unrat, die des Feindes sind sauber gehalten. Jeder Soldat, der dort einen Bissen Brot oder Fleisch wegwirft, wird streng bestraft. Daher suchten die Ratten die französischen Gräben mit Vorliebe auf. Mit Strafen werde man allerdings bei den französischen Soldaten nichts ausrichten, aber man solle sie belehren, und sie werden ebenso reinlich wie die Deutschen sein. Auf diese Weise werde man der Rattenplage ein Ende machen und einer noch größeren Gefahr, nämlich der Pest, vorbeugen. — Anscheinend können also die französischen „Kultur“menschen noch mancherlei von den „Boches“ lernen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 3. Januar. Dreißig Stunden, bevor die Konsuln auf neutralem Boden in Saloniki verhaftet wurden, fuhr der Sonderberichterstatter des „Berliner Tageblatts“ aus der Stadt ab. Gerade unser tapferer Konsul, so meldet er seinem Blatte aus Sofia, der auszuhalten entschlossen war, riet den Deutschen dringend, abzureisen. So konnte ich wohl, so heißt es weiter, als letzter Deutscher vor der Befreiung Salonikis auf dreistündiger Bahnfahrt die befestigten Lager ruhig betrachten, wenn auch diese Ruhe auf den Bahnhöfen ziemlich schwand, da der Anblick jedes höheren Offiziers den genau bekannten Deutschen die Aussicht auf einige Monate Malta näher rückte.

Berlin, 3. Januar. Nach Meldungen verschiedener Morgenblätter aus Konstantinopel sind die in Saloniki von den Franzosen festgenommenen Generalkonsuln nach Malta gebracht worden. Es sei ihnen gelungen, rechtzeitig die Ätten der Konsulate zu vernichten. — Dem „Berliner Tageblatt“ wird noch gemeldet, die Verhaftung sei in unerhörter Weise vorgenommen worden. In Athen habe das Ereignis große Aufregung hervorgerufen und werde als tiefste Demütigung für die Souveränität Griechenlands empfunden.

Bekanntmachung

betr. Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungsstammrolle.

Die Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1896, 1895 und 1894, welche in hiesiger Stadt ihren Aufenthalt haben und bei den letzten Musterungen zurückgestellt wurden, werden hierdurch aufgefordert, sich vom 3. bis 15. Januar 1916 auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses zur Rekrutierungs-Stammrolle anzumelden.

Dieserjenigen, welche bereits eine Entscheidung erhalten haben, auf Grund deren sie demnächst zum Militärdienst eingezogen werden (z. B. Infanterie, Pionier, Fußartillerie, Feldartillerie, garnisonverwendungsfähig oder arbeitsverwendungsfähig), kommen nicht in Betracht.

Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß nur die in 1896, 1895 und 1894 geborenen zurückgestellten Militärpflichtigen sich anzumelden haben.

Die Nichtanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich. Die auswärtig Geborenen haben ihren Geburtschein und nötigenfalls die Militärpapiere vorzulegen.

Serbhorn, den 31. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbahl.

Der Hartmannsweilerkopf.

In letzter Zeit haben wieder heftige Kämpfe zwischen deutschen und französischen Truppen um den Besitz des Hartmannsweilerkopfes stattgefunden, in denen erstens der deutsche Sieg blieb. Unsere Stütze läßt deutlich erkennen, wie schwierig das Gelände für die Kämpfe gewesen ist, namentlich wenn man erwägt, daß die so schon zur Genüge vorhandenen Hindernisse noch durch Schnee und Eis erhöht wurden.



Weltgeschichtliche Neujahrstage.

Wie das Weihnachtsfest, mit dem bekanntlich eines der folgenschwersten Ereignisse der europäischen Geschichte, die Kaiserkrönung Karls des Großen durch Papst Leo im Jahre 800, verknüpft ist, so erinnert auch der Neujahrstag an mancherlei weltgeschichtliches Geschehen im Wandel der Jahrtausende.

Für das alte Pharaonenreich, das „Land der schwarzen Erde“, Ägypten, das wie einst in der vorchristlichen Welt wieder mit im Vordergrund des Interesses steht, fiel der offizielle Jahresanfang seit dem ersten Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. mit dem sommerlichen Frühaufgang des Sirius, des „Hundssterns“, zusammen, der den Beginn der fruchtbaren Nilüberschwemmung bedeutete. Mit banger Spannung blickten Priester, König und Volk auf die immer schamiger, träger rollenden Fluten des geheimnisvollen Stromes — wäre doch ein Ausbleiben seiner Flutschwelligung gleichbedeutend mit einer unerhörten Menschenopfer fordernden Dürre und Hungersnot gewesen. . . .

Und eine solche Strahlennacht des Siriusaufganges war es, da Kaiser Hadrians Liebling Antinous in verführerischer Selbstopfergabe, um den Herrn der Welt mit zürnenden Göttergewalten zu versöhnen, den Tod in den Wellen des heiligen Stromes suchte; eine weltgeschichtliche Stunde für die Kunst. Denn wenn der von der Göttergepeinigten Imperator auch noch verschlossener und mißtrauischer wurde, er ließ seinem jugendlichen Gespielen Tempel und Denkmäler sonder Zahl errichten, von denen so manche Antinousbüste mit den schwermütigen, herrlichen Zügen auf unsere Tage erhalten blieb.

Dann schweben etwa ein Jahrtausend lang die Neujahrstagen. Aus den von Böhmer und Watz erforchten Registern des alten Deutschen Reiches wissen wir, daß der gewaltige Staufer, Heinrich VI., am 1. Januar 1194, die Urkunde unterzeichnete, die die sizilischen Normannenbarone zu qualvollem Tode — Blendens, Viertelens, Lebendigbegrabenens usw. — verurteilte und die Einziehung Siziliens als kaiserliches Hausgut bestätigte. Damit war der Weg beschritten, der über die glänzenden Tage Kaiser Friedrichs II. zum Schaffot in Neapel führte, auf dem 1268 der junge Konradin verblutete.

Eine Schneesturm durchpeitschte Silvesternacht war es, da Gustav II. Adolf mit Oxenstierna, Wrangel, Torstensson und Banér im Stockholmer Schloß, das damals nur ein besseres Herrenhaus war, den entscheidenden Kronrat hielt, in dem er den schwedischen Adel für die Intervention in dem dreißigjährigen Krieg gewann, die schließlich doch in letzter Linie den deutschen Protestantismus gerettet hat. Innere Schwierigkeiten verzögerten zwar das Eingreifen der damaligen Großmacht des Nordens, aber die Würfel waren geworfen, die über Deutschlands und Schwedens Schicksal entschieden. Denn unter Gustav Adolf erlebte Schweden die letzte Mittagsstunde des Ruhmes, der bei Jöhribellin begraben ward.

Eine neue Epoche für ein neues Deutschland begann mit Bismarcks Rheinübergang bei Coblenz in der Neujahrnacht 1813, den der alte Haudegen schwer genug gegen die zuwartende Hunderttausende des Oesterreichers Schwarzenberg durchgesetzt hatte. Durch ganz Europa aber ging es wie ein elektrischer Schlag, als Napoleon III., damals im frischen Vorber des Krimkrieges auf der Höhe seiner Macht, beim Neujahrsempfang der Gesandten am 1. Januar 1853 dem Oesterreichischen Botschafter die berühmten Worte sagte: „Ich bedaure, daß die Beziehungen Ihrer Regierung zu der meinigen nicht so gut sind, wie ich es wünsche.“ — die Ankündigung des italienischen Krieges, dem die Einigung Italiens folgte, und wo auf dem Schlachtfeld von Solferino unter den entsetzlichen Leiden der Verwundeten der Gedanke des Roten Kreuzes geboren wurde.

Eine Friedensbotschaft aber brachte — möge die Erinnerung eine gute Vorbedeutung sein — der letzte historische Neujahrstag, der 1. Januar 1905: der Frieden von Portsmouth, der den blutigen russisch-japanischen Krieg

beendete. Und die Hoffnung ist wohl berechtigt, daß auch die Neujahrsglocken 1916 ein Jahr einläuten, das unserem Vaterlande auf Menschenalter hinaus den Frieden bringt.

Aus aller Welt.

+ Nachrichten über die von den Serben festgehaltenen Oesterreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen. Dem Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene in Wien ist von verschiedenen zuverlässigen griechischen Stellen telegraphisch gemeldet worden, daß die früher in Serbien festgehaltenen Oesterreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen nunmehr in Albanien zwischen Durazzo und Balona nahe der Küste sich befinden. Wegen einer etwaigen Ueberführung dieser Kriegsgefangenen nach Griechenland schweben noch Verhandlungen.

+ Verlegung deutscher Gefangenenerlager in Frankreich. Einer dem „B. L. Z.“ zugegangenen Mitteilung zufolge sind die beiden französischen Gefangenenerlager Billefranche de Conflent und Fort Richieu bei Cette geräumt worden. Die im letzteren befindlichen Offiziere sind nach Notre Dame de Rougeres bei Caug im Departement Hérault verlegt worden.

+ Ein ehemaliger deutscher Konsul in London verhaftet. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Birmingham: Die Polizei verhaftete Karl Theodor Renke, der bis zum Kriegsausbruch deutscher Konsul in Birmingham war, und seinen Kompanion Karl Gustav Sporn. Sie wurden nach London gebracht, um interniert zu werden.

+ Die englischen Mehlpreise. Der englische Mehlpreis steigt weiter. Nach dem Marktbericht der „Times“ vom 21. Dezember 1915 ist der Mehlpreis in London wiederum um 1 sh per englischen Sack erhöht worden. Er beträgt jetzt 49 sh. Für erstklassige Ware wird 3—4 sh extra bezahlt. Zu Anfang Dezember 1913 betrug der entsprechende Mehlpreis in London 26 sh 6 d. Der englische Mehlpreis beträgt also heute annähernd 85 Prozent mehr als in Friedenszeiten.

Der Preis von 49 sh per englischen Sack entspricht einem Preis von circa 39,40 M. per Doppelzentner. Der Berliner Mehlpreis beträgt für Weizenmehl 36,75 M. für Roggenmehl 33,50 M. pro Doppelzentner.

Geschichtskalender.

Samstag, 1. Januar. 1484. Ulrich Zwingli, Schweizer Reformator, * im Toggenburgischen. — 1655. Christian Thomaßius, Rechtslehrer, * Leipzig. — 1806. Bayern und Württemberg zu Königreichen erhoben. — 1814. Bismarcks Rheinübergang bei Coblenz. — 1900. Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches. — 1915. In den Argonnen schlagen die Deutschen nördlich Verdun und Commercy die Franzosen unter schweren Verlusten zurück. Bejägergreifung des Bois-Brûlé. — Es wird bekanntgegeben, daß am 1. Januar 1915 die Gesamtzahl der im Deutschen Reich befindlichen Kriegsgefangenen (mit Ausnahme der Zivilgefangenen) 8198 Offiziere und 577875 Mann beträgt. — Das englische Kriegsschiff „Formidable“ wird im Mittelmeer durch ein deutsches U-Bootboot versenkt.

Sonntag, 2. Januar. 1547. Piesco ertrinkt im Hafen von Genua. — 1740. Matthias Claudius, Dichter, * Reinold. — 1777. Christian Rauch, Bildhauer, * Berlin. — 1801. Joh. Kasp. Lavater, Philosoph, † Zürich. — 1831. B. G. Niebuhr, Geschichtsschreiber, † Bonn. — 1861. König Friedrich Wilhelm IV. † Berlin. — 1905. Replikation von Carl Arthur. — 1915. Bei Koblenz wird ein französischer Ventballon erbeutet. — Der stark beschädigte Stützpunkt der russischen Hauptstellung Barzginow (15 Kilometer östlich von Pomic) wird von deutschen Truppen erobert; 1000 Russen gefangen. — Generaloberst a. W. W. wird zum Ober des Stellvertretenden Generalstabes der Armee ernannt.

Montag, 3. Januar. 1752. Johannes v. Müller, Geschichtsschreiber, * Schaffhausen. — 1865. Aufhebung der Sklaverei in Nordamerika. — 1871. Sieg Goebens über Falderbe bei Bapaume. — 1915. Eroberung der Höhen westlich Sennahelm und des Dorfes Steinbach durch die Franzosen, alsdann Kaderoberung dieser Gebiete durch die Deutschen. — Oesterreichisch-ungarische Truppen erobern eine höchst wichtige Ortschaft und nehmen 900 Russen gefangen. — Das französische Flagggeschiff „Courbet“ sinkt vor Balona. — Die türkische Kavalleriearmee besetzt die Städte Ardahan und Sakeytsch. — Missionen der russischen Bandungsversuch bei Jassa.

Dienstag, 4. Januar. 1785. Jakob Grimm, Gelehrter, * Hanau. — 1786. Moses Mendelssohn, Philosoph, † Berlin. — 1814. J. B. Jacobi, Philosoph, † Freiburg i. Br. — 1849. Frz. E. Gabelberger, Erfinder der Stenographie, † München. — 1913. Generalfeldmarschall Graf von Schlessen, †. — 1915. Nordostlich von Bismarck bringen die deutschen Truppen über Humin vorwärts. — Einlegung einer deutschen Zivilverwaltung in Russisch-Polen. — Die Reste der Besatzung der „Emden“ tapern den englischen Kohlendampfer „Oxford“ und verwanzen ihn in einen Hilfskreuzer, worauf sie in der See ihre Kaperefahrten fortsetzen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Anzeigen.

Kriegerverein Herborn.



Wie erfüllen hierdurch die traurige Pflicht, unseren Kameraden Kenntnis zu geben von dem Ableben der

Frau Friedrich Stahdt in Sinn.

Die Beerdigung findet morgen Dienstag nachmittags 1 1/2 Uhr vom Trauerhause in Sinn aus statt. Anreten um 1 3/4 Uhr am Bahnhof Herborn. Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Bekanntmachung

betreffend Bestandsaufnahme von Kaffee, Tee und Kakao am 3. Januar 1916.

Auf Anordnung des Reichskanzlers vom 29. November 1915 (Reichs-Gesetzblatt S. 791) findet am 3. Januar 1916 eine Erhebung der Vorräte von Kaffee, Tee und Kakao statt.

Anzuzeigen sind alle Vorräte:

- a. an Kaffee, d. h. nur Bohnenkaffee und Bohnenkaffee-mischungen, roh, gebrannt und geröstet, auch gemahlen (also nicht Malzkaffee, Eichkaffee, Feigenkaffee u. dergl.);
- b. an Tee, d. h. schwarzer und grüner Tee von der im Auslande wachsenden Teepflanze (also nicht Lindenblütentee, Sennablütentee, Kamillentee u. dergl.);
- c. an Kakao, d. h. nur roher, gebrannter oder gerösteter Kakao (also nicht halbfertige Kakaoprodukte, wie Kakaobutter und dergl., gebrauchsfertiges Kakaopulver und Schokolade).

Anzeigespflichtig sind alle gewerblichen und Handelsbetriebe, sowie sonstige Unternehmungen, die Vorräte obenbezeichneter Art besitzen, soweit sie zur Abgabe gegen Entgelt (auch in Form von Getränken) und bezüglich des Kaffees und Tees nicht zum Verbrauch im eigenen Haushalt bestimmt sind.

Saushaltungen sind auch bezüglich des für den eigenen Verbrauch bestimmten Kaffees und Tees (aber nicht des Kakaos) anzeigespflichtig, jedoch nur, wenn die Mengen bei Kaffee 10 Kg. (20 Pfd.) und bei Tee 2 1/2 Kg. (5 Pfund) übersteigen.

Wer mit dem Beginne des 3. Januar 1916 Vorräte der bezeichneten Art im Gewahrsam hat, gleichviel, ob er Eigentümer ist oder nicht, ist verpflichtet, die Anzeige auf dem vorgeschriebenen Bordruch bis zum 4. Januar 1916 anzugeben.

Vorräte, die sich unterwegs befinden, sind unverzüglich nach Empfang vom Empfänger anzugeben.

Alle Angaben sind in Kilogramm zu machen, jede andere Angabe ist verboten.

Formulare werden auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses ausgegeben, woselbst dieselben spätestens am 4. Januar 1916, mittags 12 Uhr, genau ausgefüllt zur Ablieferung gelangen müssen.

Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehntausend Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil als dem Staate verfallen erklärt werden.

Herborn, den 31. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Mädchen-Fortbildungsschule.

Anmeldungen zu dem Anfang Januar beginnenden neuen Kursus werden an Frau Wwe. Kneip, Kaiserstraße Nr. 20, erbeten.

Herborn, den 29. Dezember 1915.

Das Kuratorium.

Wegen Inventuraufnahme bleibt das Geschäft am 5. und 6. d. Mts. geschlossen.

Ernst Becker & Co. Herborn.

Selbständiger, tüchtiger, zuverlässiger

Farbmüller

(hoher Lohn, dauernde Stellung), kann sofort eintreten bei Schönbad-Andorfer Gruben- und Mineral-Mahlwerke Schönbad (Vulkeis).

Die Inhaber der Firma Ernst Becker & Co.,

welche in Herborn, Hauptstraße Nr. 113, ein Manufakturwarengeschäft betrieben, sind verstorben. Als gerichtsfertig bestellter Vormund über die hinterbliebenen minderjährigen Kinder fordere ich alle diejenigen auf, welche an den Nachlaß noch Forderungen oder Zahlungen zu leisten haben, diese umgehend bei mir zur Anmeldung bzw. Begleichung zu bringen.

Herborn, den 29. Dezember 1915.

Carl Rompf,

Rechts- und Inkasso-Büro.

Gefunden

1 Schürze und 1 Messer.

Die Polizeiverwaltung.

Leinöl

roh und

Terpeninöl

rein

jede Menge gegen Kasse zu kaufen gesucht. Offerte an E. Malomekus, Wiesbaden Farbengroßhandlung.

Eilt!!

Trotz des Mangels an Rohstoffen verkaufe noch einige Zeit: Weiße Schmierseife

30 Pf.

Gelbe Schmierseife

30 Pf.

Sehr gute Stangenseife

30 Pf.

Vielle freibleibend. Versand gegen Kasse oder vorh. Kasse. Bargmann.

Kiel, Hohenhaufenring 37.